

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 13 (1899)

250 (26.10.1899)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-285843](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-285843)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis pro Monat incl. Frangos 70 Pf., bei Selbstabnahme 60 Pf.; durch die Post bezogen (Postanweisung Nr. 3543), vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., monatlich 70 Pf. exkl. Beleggeld.

Redaktion und Expedition:
Sant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon-Nr. 458.

Interate werden die fünfgrößten Corpusteile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet; bei Mißverständnissen, Scherzartikeln, Sat. nach höherem Tarif. — Interate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Interate werden früher erbeten.

Nr. 250.

Bant, Donnerstag den 26. Oktober 1899.

13. Jahrgang.

Die Juchthausvorlage und der bayerische Landtag.

Am Sonnabend begann in der bayerischen Kammer die Verhandlung der von unseren Genossen eingebrachten Interpellation über die Juchthausvorlage. Die Interpellation lautet: „Aus welchen Gründen hat die Staatsregierung im Bundesrat dem Entwurfe eines Gesetzes zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses ihre Zustimmung erteilt? Charakteristisch war, daß am ersten Verhandlungstag alle Bauernbündler fehlten, die Zentrumsgenossen zahlreich, die Liberalen spärlich erschienen waren. Die Begründung der Interpellation hatte Genosse Oertel-Münchberg übernommen. Nach dem ausführlichen Bericht des „Vormarsch“ ging Oertel von der Thatsache aus, daß die bayerische Regierung auf einstimmigen Beschluß der Bevollmächtigten des Bundesrats angewiesen hat, der Juchthausvorlage zuzustimmen.

Diese Thatsache, ihre Certei, ist längst bekannt. In der Reichstagsung vom 21. Juni 1899 hat Graf Bismarck erklärt, daß sämtliche Bundesregierungen zugestimmt hätten. Die Zustimmung Bayerns hat überdies stattgefunden. Sie ist ein deutliches Beweis, wie in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Gesetz, welches die bayerische Regierung eintritt. Für eines anderthalb Jahren hat der Minister des Innern in diesem Sinne Erfahrungen gemacht. Die genau das Gegenstück von dem entworfenen, was jetzt nimmer durch die Zustimmung im Bundesrat genehmigt worden ist. (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.) Man sieht, wie ungenügend man Ministerreden fürchten muß. Darnach erklärte der Minister des Innern, befragt von Koller über den Streik der Oesterreichischen Postbeamten und das Koalitionsrecht im allgemeinen, die bayerische Regierung sei bereit, das Koalitionsrecht fest zu setzen. Der hauptsächlichste Satz lautete damals: „Das kann ich denn so bald nicht sagen, weil wir noch nicht gewillt sind, dem Koalitionsrecht, wie es in der Bremerbeziehung festgelegt ist, irgendwelche entgegenzutreten.“ (Zusammenfassen: Hört! Hört!) Der Minister wird auch heute sagen, daß die bayerische Regierung an eine Zurückziehung des Koalitionsrechts gar nicht denkt. Aber was das Juchthausgesetz anlangt, hat die bayerische Regierung sich nicht für die bayerische Regierung an eine Zurückziehung des Koalitionsrechts gar nicht denkt. Aber was das Juchthausgesetz anlangt, hat die bayerische Regierung sich nicht für die bayerische Regierung an eine Zurückziehung des Koalitionsrechts gar nicht denkt.

Dieser Umstand ist um so mehr bemerkenswert, als die Regierung nach den Grundsätzen der Zustimmung zum Juchthausgesetz zu fragen. Was hat sich denn in Bayern ereignet, welche Verhältnisse sind entstanden, dem Gesetze zuzustimmen? Warum diese Behauptung der Regierung? Welche Gründe liegen vor? Der Teil des Materials in der Denkschrift zur Rechtfertigung der Regierung auszuweisen? Soll das Material, das auf den schändlichen Juchthaus und erkrankten Inhalt ist, ganz angehen sein, indem diese Gesetze zustimmen? Diese Denkschrift hat im Reichstag eine Rolle gespielt, bis nach seiner Begründung, nach seiner Denkschrift zu sein geworden ist. Diese Denkschrift ist im Reichstag zu lesen, im allgemeinen werden, daß die Regierung eine Niederlage erleiden, wie es noch nicht leicht vorher irgendwo bei einer anderen Regierung der Fall gewesen ist. Die große Mehrheit des Reichstags war einmütig darin, daß kein

Gesetz von so ungemeiner Bedeutung und solcher Wichtigkeit mit so wichtigen Verhandlungen, mit so wichtiger Sammelaktion, begründet wurde, wie es in der Denkschrift der Justiz gewesen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Was bringt denn die Denkschrift für Material über Bayern? Das sind diejenigen Fälle, die sich schon 1890/96 ereigneten, Fälle, die auch der Minister des Innern am 8. Februar 1899 hier ausführte. Darnach hat sich der Minister nicht aufgeregt gezeigt, daß nicht von einer Seite, nicht von allen den beteiligten Dingen gesprochen, und auch kein Streikverbot ausgesprochen, das man zu späteren Nachfragen stellen, und neue Streikbestimmungen einführen müßte, um solcher Rückstellungen Herr zu werden.

Bei den Verhandlungen, die der Reichstag, die politische Denkschrift zu erstellen, die das Annehmen des Gesetzes, ist bezüglich Bayerns in der Denkschrift die Rede. Darnach ist und kann keine Rede sein, daß diese Annehmungen irgendwo in Rückstellungen geführt aber daß der tatsächliche gerichtliche Streitigkeiten eingetreten sind und Bestimmungen nach sich gezogen haben. So verhält es sich auch mit anderen Mitteilungen aus dem Jahre 1895/96. Dann hat die Denkschrift nicht angegeben, um welche Ausfälle es sich handelt. Überall fehlen die entsprechenden Beweise. Die in der Denkschrift angeführten Beweise zeigen alle, daß es in der That nicht vornehmlich waren, die es erforderlich, nun mit neuen Streikbestimmungen vorgehen zu wollen.

Es wird ja auch gelangt in einem weiteren Bericht aus Bayern, daß es unmöglich sei, gegen die Forderungen, Streikverbot zu erlassen, vorgehen. Das ist der Beweis dafür, daß die Arbeiter nicht unglücklich sind, deshalb neue Streikbestimmungen, damit streikende Staats- und Polizeibehörden Mittel finden, auch in solchen Fällen gegen Arbeiter vorgehen. Das Material aus den letzten deutschen Bundesstaaten ist ebenso ungenügend, als genau so schwachen Fußes.

Wieder charakteristisch dann eingehend das Aufnahmegericht und führte aus, daß es kein Recht für die bayerische Regierung sei, daß sie die dem Gesetze zugestimmt habe. Zum Nachweise, daß die Regierung keine Veranlassung gehabt hat, dem Gesetze zuzustimmen, verweist Oertel auf die Berichte der bayerischen Fabrikinspektoren, der Tätigkeit der Arbeiterorganisationen Anerkennung sollen und kein Material zur Begründung der Juchthausvorlage beitragen.

Oertel behauptet dann die Folgen, die das Juchthausgesetz für die Arbeiterorganisationen haben muß, und fuhr dann fort:

Das Gesetz wurde die tiefgehenden, schwersten Schädigungen der Arbeiterkraft zu sich bringen. Bayern steht vollständig unter preussischer Einflößung. (Wohlgemerkt: Sehr richtig!) In allen realistischen Maßnahmen befindet sich Bayern auf Seite der preussischen Reaktion. Das ist wenig mehr als seine Selbstachtung, jedoch, nachdem die Unterdrückung der preussischen Reaktion. Diesem Punkt ist meiner Meinung nach nicht richtig, sie ist durchaus verfehlt, das tritt am deutlichsten hervor bei der Zustimmung zur Juchthausvorlage.

Was all den Grundsätzen können wir der Regierung nur die entscheidende Mithilfeung ausprechen, ihre Zustimmung aus allerhöchster Verurteilung.

Der Redner befragt dann die Stellung der Parteien um Gesetz und machte auf die verächtlichen Stimmen aufmerksam, die im Zentrum laut geworden sind. Zu den Liberalen gewandt, sagte Oertel:

den Schimpf nicht verdient, den Du mir angethan. Ich will ihn niemals rächen, gleichfalls um der ewigen Freundschaft willen. Was aber Deinen Sohn Julko betrifft, so werde ich ihn zu treffen und zu rächen wissen, wie jeden anderen Freier.“

Mit verdoppelter Wuth drangen die Juchsen auf Taras ein, und er wußte wohl, diesmal verloren gehen, wenn nicht der Greis selbst rathend über sie getreten und sie abgewehrt hätte. So konnten der Detman und seine Leute die Stube unverletzt verlassen und ihre Pferde bestiegen, während hinter ihnen her die einhigen Feinde noch immer tobten und schrien . . .

Das war ein trauriger Akt durch die unwürdige Landstätt, wieder dem Weller Nagura zu. „Was nun? — Keinem trat die Frage laut auf die Lippen, und doch lachte sie Jedem schauer auf dem Herzen . . .

Nachdem sie den Weller erreicht und in einer Scheune ihren Pferden die Nachtritte gebreitet, berief sie Taras zu einer Beratung.

„Ich will Euch nicht durch schöne Reden darüber täuschen“, sagte er, „wie es um uns steht. Jeder von Euch weiß dies so genau, wie ich selbst, und darum bitte ich Euch, antwortet auf meine Frage kurz und gut: Wollt Ihr bei mir bleiben oder gehen? Ich könnte es keinen dieses Leben fortzuführen. Denn wenn es schon wieder eint und mühselig genug gewesen, so wird es von heute ab, da auch die Juchsen gegen uns stehen, vollends unerträglich sein.“

In den Liberalen leben wir keinen zuverlässigen Bundesgenossen in dieser Frage. (Zuruf leiser der Liberalen: Wir werden schon sehen. Anderer Zuruf: Ja, warten.) Sehen Sie noch auf Ihre Briefe, wie sie über Hoffmann, den weisen Mann der Partei, berührt. (Zuruf liberaler: Sehen Sie unsere Briefe.) Wir wissen, daß nur ein kleines Döseln aus zusammenhält, daß die Liberalen, die heute schon bei Ihnen die Mehrheit bilden, im letzten Reichstag über Hoffmann erobert waren. Was ist mit den Beiträgen, die Ihre Fraktion vorerzählt? Alle möglichen Paragraphen sollen mit dem Streik in Verbindung gebracht werden, überall soll der Verlauf der That gleichgültig werden. (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten. Liberale Zurufe sind unverständlich.) Sie sind ja die Epigonen von 1848. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Ihre Vorleser wären für ein Juchthausgesetz nicht zu haben gewesen. (Zuruf links.) Sie wollen kein Recht, aber ein indirektes Juchthausgesetz machen. Das ist Ihre Absicht, die Sie nicht zugeben. In einer runden Erklärung wird die Mehrheit Ihrer Partei sich nicht aufschwingen.

Oertel schloß seine auch zum Centrum beifällig aufgenommene Rede mit folgenden Ausführungen:

Dies ist es nicht möglich, Beschlässe über die Juchthausvorlage zu fassen, aber diese Volkserhebung sollte die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, zu dem selbstbestimmten, tief einschneidenden Besche, die wir zu nehmen. Unsere Stellung ist völlig klar. Wir bekämpfen das Gesetz aus allerhöchster, mit allen gesetzlichen Mitteln; wir treten einmütig mit allen deutschen Arbeitern ein für wirksame Koalitionsfreiheit, wie andere Beschäftigtenklassen, wie das Unterrichtsamt, die Lehrkräfte, die Arbeiter der deutschen Arbeiter die Koalitionsfreiheit. Wird aber das Juchthausgesetz angenommen, so würde das Deutschland zur höchsten Linie gereichen.

Darauf erklärte Namens der Staatsregierung der Minister Freilitz:

Er habe sich auf dem Standpunkte der von Oertel ermittelten Erklärung vom Februar 1898. Er habe damals auch erklärt, daß kein Arbeiter die Absicht haben, die Arbeit in sich halten (den Streik) aufzunehmen, so darf man sie nicht hindern lassen, auch wirklich zu arbeiten, und wenn da Gewaltthaten oder irgend welche Handlungen vorzukommen, die ein solches Recht den Arbeitern verkümmern oder vollständig einem Zerwürfniß überlassen wollen, so wird die Staatsregierung es nicht als ihre Aufgabe erachten, solchen Rückstellungen entgegenzutreten. Es kann sich in dem Falle n. gar nicht darum handeln, das Koalitionsrecht einzuschränken, sondern nur darum, daß es nicht zum Schaden der Koalitionsfreiheit weitere Maßnahmen notwendig sind, und das ist es, was ich anders, als eine Einschränkung des Koalitionsrechts. Bei diesen Dingen, die ich berührt habe, handelt es sich nicht um die Ausübung eines Rechtes, sondern um einen Rückstand, und solchen Rückständen entgegenzutreten, das soll in Erwägung gezogen werden.

Am dem § 152, der gesetzlichen Unterlage des Koalitionsrechts, will der Oertel zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses nicht das geringste ändern. Alle Verhandlungen und Vereinigungen, die die Erhaltung gütlicher Lohn- und Arbeitsbedingungen bezwecken, (die Einbürgerung von Arbeit (Streik), selbst jene unter Kontrakt, auch, bleiben nach wie vor straflos; das Recht der Koalitions ist, wie dies auch in der Begründung zu dem Oertelamt ausdrücklich und ausführlich erörtert wird, durch letzteren nicht im mindesten angefaßt, befalls sich den Gewerbetreibenden und den gewerblichen Arbeitern ungeschmälert erhalten bleiben. Während der § 152 der Koalitionsverordnung sich mit der Gewerbetreibenden des Koalitionsrechts befaßt, bezwecken die Bestimmungen des § 153, den Koalitionsvereinen und Mitgliedern des Koalitions-

rechts zu befragen, sowie zu verhindern, daß ein mehr lauter Kampf bei der Bildung von Koalitionen geführt werde. Nach den bisher gemachten Erfahrungen haben sich nur diese Bestimmungen als unzureichend erwiesen, und es ist deshalb das Bedürfnis zu Tage getreten, um deren Stelle andere Vorschriften zu legen, mittels deren insbesondere jenen Arbeitern, welche bei Streiks ihren Vortheil in der Fortsetzung der Arbeit erkennen, der Koalition der übrigen nicht betrauertem gemäß sich der Schutz ihrer Überzeugung geistlich und jede unbedingte Störung ihrer Tätigkeit ferngehalten werden kann. Diefem Bedürfnis will der Oertelamtung Wohnung tragen und zwar gleichmäßig gegen Arbeitgeber und Arbeitnehmern.

Die bayerische Regierung erkennt im Einverständnis mit der Reichsregierung nur im § 152 die Festlegung der Koalitionsfreiheit als an ihrem Paragraphen nicht das mindeste geändert. Der Abg. Oertel und seine Partei leben in den beiden §§ 152 und 153 die Koalitionsfreiheitbestimmungen. Wenn Abg. Oertel die Denkschrift (gleichwohl und rühmend) nennt, hätte ich gewünscht, daß der letztere Ausdruck nicht gelassen wäre. Der Minister hält die Denkschrift für objektiv und gemüthlich; Material ist genügend da zum Beweise, daß die bayerischen Mittel nicht ausreichen. Man bestreue nur an die in diesen Tagen bekannt gewordenen Mithilfeung Arbeiter Koalitionsfreiheit um Schutz vor Zerwürfniß. Dann sieht der Minister eine Reihe Affen vor, die man aus der Denkschrift schon kennt. Er vermahnt sich ferner gegen die Behauptung, daß die Regierung im Schreyen Kosaken sei. Er habe aus objektiver Überzeugung diese Koalitionsfreiheit. Er selbst hält in einzelnen Fällen Streiks nicht für unbedeutend, er trau sich dann auch über einen günstigen Ausfall für die Arbeiter, aber es gebe auch frivole Streiks. (Beifälliger Beifall bei den Nationalisten.) Die bayerische Regierung läßt sich durch den Industrieschadens nicht beeinträchtigen.

Der Minister des Innern teilt seine Rede: 1. Nach der Aufhebung der Juchthausvorlage wird durch den Oertelamt § 152 der Koalitionsverordnung, gewerblichen Koalitionsrecht in seiner Reichsbestimmtheit. 2. Bei der Prüfung des Begründung des Oertelamts zur Begründung des Koalitionsrechts konnte sich die bayerische Regierung nicht verhalten, daß die Bestimmungen des § 153 der Koalitionsverordnung bei den Verträgen, die Koalitionsvereine gegen Koalitionsfreiheit zu schließen, mehrfach nicht ausreichen, und daß eine Ergänzung dieser Vorschriften notwendig und sogar im eigenen Interesse der Arbeiterkraft gelegen sei. Aus diesen Gründen glaubt die königl. Staatsregierung den Reichstagen des Koalitionsrechts gegenüber sich nicht ablassen zu können. Er ficht den Arbeitern ebenso objektiv gegenüber wie den Arbeitnehmern. Zu launigen oder sei auch nicht, daß frivole Streiks und ein geringes Zerwürfniß von einem großen Teil der Arbeiter selbst (sogar empfinden) werden.

Zusammenfassend vertritt Oertel befreit, daß die bloße Anwendung des Koalitionsrechts schon eine Bestrafung zur Folge haben würde. Auch die Bestimmung „Juchthausvorlage“ ganz falsch, denn die §§ 1 und 2 würden nur in den allerersten Fällen zur Anwendung kommen. (Schläger und Wülfen bei den Sozialdemokraten.) Auch die das Gesetz nicht für Bayern, sondern für das ganze Reich gemacht.

Politische Bundschau.

Deutsches Reich.

Dem Reichstag wird der Reichshaushaltsentwurf für 1900, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ erneut beifällig, gleich im Beginn der neuen Tagung zugehen. Gleichfalls theilt die „Nordd. Allg.“

eigenen Hause, von keiner Noth und Sorge des Lebens gedrückt.

Nur zwei Männer der Schaar wachten. Der Jude drapen auf dem Boden vor dem Thore des Weilers und Taras auf seinem Lager. Der Unglückliche konnte nicht die Ruhe finden, so heiß er sie auch ersehnte. Seit jener Begegnung an derselben Stelle, seit der juchthausbaren Stunde, welche ihn für immer von Weib und Kind geschied, war ihm die Wohlthat des Schlafes nur noch selten zu Theil geworden. Und ach, wieviel namenlos Qual erfüllte in diesen Stunden, die sich ihm zu Genugthuung dehnten, sein armes Herz! Er erhob sich nicht ohne die Stimmen der Klage um das verlorene Glück, sondern auch jene anderen, schillernden Stimmen, welche er bei Tage mit allem Aufgebote seines Willens niederhielt. Ihm war, während er sich so rathlos umherwälzte und dem schillen Pfeifen des Windes lauschte, als fänge im Sturmgewehe sein Name von hunderten Lippen, den Lippen jener, die er gerichtet. Und wenn er diesen schredlichen Wald abschätzte und sich klar zu werden suchte über sein Thaten und seine Zukunft — ach, war diese Wirklichkeit nicht fast eben so gräßlich, wie jener Traum? ! . . .

Wie endlich das erste Grauen des neuen Tages durch die Spalten der Scheune fiel, erhob er sich von seinem Lager und trat vor das Thor. Der Jude, welcher da blieb und übermüdet, nicht ihm flamm und traurig den Morgen grauen. „Wir können erst in zwei Stunden aufbrechen“, sagte Taras. „Wilst Du noch ruhen?“

„Und Du, Herr“, fragte Wajsilj Solomick, „wie gedulst Du selbst es zu halten?“

„Ich muß anharren“, erwiderte Taras. „Das bedarf ja nicht der Frage. Und wenn Ihr förmlich mich verließet, ich müßte doch meine Pflicht erfüllen und es dann vor Allem versuchen, wieder neue Gefährten zu werden.“

„Nun denn“, rief der treue Wajsilj, „dann wollen wir es nicht besser haben als Du!“ Und auch die Anderen riefen einmütig: „Wir bleiben!“

Ein Kampfs ums Recht.

Noman von Henri Emil François.

(129. Fortsetzung.) (Kaufrecht verboten.)

„Urrabah!“ schrien die Juchsen auf; wieder gebot ihnen der Greis, zu schweigen.

„Hör, Taras!“ wendete er sich nun an diesen. „Du bist nicht mehr mein Freund, sondern nur noch der Mann, der mir eine tödtliche Verleumdung angethan. Aber die heilige Sitte der Wäler fordert es von mir, sie zu vergeffen, daß Du von meinem Vater getrunken, wie ich von dem Deinen, und darum darf, kann und werde ich Dir nur dann Wäles antun, wenn Du mich selbst durch fortgesetzte Unhöflichkeit dazu zwingst. Es ist aber bereits genügende Unhöflichkeit, wenn ein Mensch von der Artung, wie Du sie erwiesest, mich und meine Leute durch seine Anwesenheit belästigt. Darum banne ich Dich hienit aus diesem Gehöfte und aus den Bergen, soweit mein Wort gilt. Das Gehöfte willst Du sofort verlassen, die Berge aber, soweit ich in ihnen gebiete, können drei Tage. Und wehe Dir und Deinen Leuten, wenn Ihr jemals wiederkommt, es kehrt dann keiner von Euch ins Flachland zurück. Nicht aus Furcht für meinen Sohn drohe ich Dir dies an und werde es ausführen, denn ich werde dafür sorgen, daß er sich gegen Dich wende, und einen Feind, den er kennt, hat der Juchse noch nie gefürchtet. Nicht aus Furcht geschieht es, sondern weil Du es also um mich und meine Leute verdient hast. Und nun — geh!“

„Ich gehe“, erwiderte Taras. „Aber ich rufe Gott und die Wälen zu Fragen an, daß ich

den Schimpf nicht verdient, den Du mir angethan. Ich will ihn niemals rächen, gleichfalls um der ewigen Freundschaft willen. Was aber Deinen Sohn Julko betrifft, so werde ich ihn zu treffen und zu rächen wissen, wie jeden anderen Freier.“

Mit verdoppelter Wuth drangen die Juchsen auf Taras ein, und er wußte wohl, diesmal verloren gehen, wenn nicht der Greis selbst rathend über sie getreten und sie abgewehrt hätte. So konnten der Detman und seine Leute die Stube unverletzt verlassen und ihre Pferde bestiegen, während hinter ihnen her die einhigen Feinde noch immer tobten und schrien . . .

Das war ein trauriger Akt durch die unwürdige Landstätt, wieder dem Weller Nagura zu. „Was nun? — Keinem trat die Frage laut auf die Lippen, und doch lachte sie Jedem schauer auf dem Herzen . . .

Nachdem sie den Weller erreicht und in einer Scheune ihren Pferden die Nachtritte gebreitet, berief sie Taras zu einer Beratung.

„Ich will Euch nicht durch schöne Reden darüber täuschen“, sagte er, „wie es um uns steht. Jeder von Euch weiß dies so genau, wie ich selbst, und darum bitte ich Euch, antwortet auf meine Frage kurz und gut: Wollt Ihr bei mir bleiben oder gehen? Ich könnte es keinen dieses Leben fortzuführen. Denn wenn es schon wieder eint und mühselig genug gewesen, so wird es von heute ab, da auch die Juchsen gegen uns stehen, vollends unerträglich sein.“

Fig" mit, daß das Reichamt des Innern mit der Ausarbeitung eines Gesetzes zur Regelung der Verhältnisse der katholischen Frauen in Baden beschäftigt ist.

Wieders. Volkshülfe. Abgeordneter Lieber hat vorangegangenen Sonntag im katholischen Gottesdienst in Altkirch a. Rh. einen Kommentar zu seiner Ministerrede gegeben. Aus dieser Rede, die er in der Rede, hätten die Blätter die unglücklichsten Dinge herausgehört und herausgegeben. Er habe in Mainz auf eine bestimmte Stelle aufmerksam gemacht, die das Zentrum bei der bevorstehenden Fortsetzung der Reichstags-Verhandlungen aufgreift sein werde. Er habe es für seine Pflicht gehalten, beizutragen dazu aufmerksam zu machen, was im Gange ist. Daraus habe man eine große Intrigue gegen Mainz gemacht. Doch Mainz hat eine Intrigue erlitten, welche er nicht an, denn Mainz ist gewandt genug, um zu wissen, daß man Intrigen nicht auf öffentlichen Rednertribünen betreibt. Da aber Andere das gethan, sei es anzuerkennen, so sagen: Niemandem mehr als dem Zentrum könne es vollkommen gleichgültig sein, wer jemals auf dem einen oder dem anderen Ministerstuhl sitze. Das Zentrum habe mit den schättesten Möglichkeiten rechnen gelernt und eine Zeit hinter sich, die beweise, daß es allen Möglichkeiten gewachsen war. So seien wir, sehr Lieber, nach der „Kön. Fig.“, fort, mit großem Gleichmuth, um nicht zu sagen, mit vollkommener Gleichgültigkeit, auf diesen Stellen kommen und gehen, und nicht leicht und schwer, als gegen sie zu intriguiren. Wir wünschen nur, daß von ihnen nicht gegen uns intrigirt wird (lebhaftes Zustimmung), und wenn wir so etwas wahrnehmen, so werden wir, da wir doch auch unsere fünf Sinne beisammen haben, um den Wind nicht zu verfehlen lassen, unsere Freunde bei Seiten auf gegen uns gesonnenen Intriguen zu warnen und aufmerksamer zu machen. Wenn die Herren, von denen ich eben sprach, wünschen, ein Wehreres von mir zu hören, ich komme wieder recht bald nach Berlin (Lebhaftes). Ich komme dort auf Rednerbühnen, wo jedes Wort gesprochen werden darf, was bekanntlich an dieser Stelle nicht erlaubt ist (Lebhaftes). Und ich bin bereit — ich habe in Mainz nur ein Bisthumschloß gesehen —, die ganze schwarze Wälsche dieser Herren öffentlich vor dem ganzen deutschen Volke zu waschen. — Dann kam Lieber auf die Hamburger Kaiserrede zu sprechen. Wenn der Kaiser die Maßnahmen aus das Volk riefte, in österreichischen Angelegenheiten Parteien und deren Interessen hintanzustellen, so dürfte er im Namen aller deutschen Katholiken sagen: wir sind zur Stelle. Dazu sei das Zentrum auch in der Zukunft bereit, nach Kräften das Beste zu thun. Das Zentrum hoffe, daß der Kaiser seine Verträge über die Russen nicht allein aus den trübsten Ursachen erhalte, die nicht darüber strimmen sollten. — Herr Lieber kommt sich ungemein wichtig vor.

Als die Schlimmen Unmöglichst brandmarkt die „Kreuzzeitung“ die Hermosen und ihre Konfession. Der Spielersprecher hat für das schwer gemacht. Gerade weil sie den Eindruck erhalten, daß in gewissem Sinne und in gewissen Maße typisch ist, was der Spielersprecher aufgedeckt hat, inwiefern es den Durchschnittsbedingungen eines Theiles der gebildeten Jugend entspricht, ist es geeignet, besonders schmerzlichen Bedenken nachzugeben und im Hinblick auf die Zukunft trübe zu stimmen. „Der Leichtsinn, mit Hochfahrigkeit ist näher verwandt, als es scheint“, sei im Grunde, einem „sittlichen Rhythmus“ groß zu geben, den die Formen des Heilismus oft nur nachlässig verdecken und der unter Umständen ärgere Verwundungen offenbart, als die Lehren der Unkurzpartei, so lange sie auf den theoretischen Boden stehen.“ In dieser Richtung.

„Auch im Lamm nicht schlafen“, erwiderte Nachts. „Aber meine Ohren sind fast noch nicht so sehr schlafen.“ Er überließ ihm die Hitze und ging in die Schenke.

Zorad brach langsam auf und abzugeben, die ihn der eifrige Wind zu raldem Schritte näherte. Es war ein trüber, kühliger Spätherbstmorgen. Während sich der Dömbel durch das enge Thal, wühlte im Lammgehölz und trieb mit den Schmelzen sein Spiel. Die Sonne warde längst aufgegangen sein, dennoch lag nur ein blaues, unbewusstes Juchel über den beschneiten Berghängen und dem Thale, durch welches sich der letzte Stroße als ein dunkler Streifen abhob. Weit und breit war keine Spur des Lebendigen zu sehen. Die Stroße lag gänzlich verodet, nur auf der Zanne neben dem Heiler lag eine Haie und fräde.

Der unglückliche Mann hielt gleichmäßig zu dem schwarzen, höchsten Hügel hinüber. Der Haie lag als Ungehöriges, oder welches größere Ungeheuer er ihm noch verdrängen? Den Tod? — Er lächelte ihm als Geduld begrüßte! Und dennoch schaute in jeder Laie der Schmerz, welche ihm das Schicksal und der eigene Wille aufgedrückt, noch das schlimmste und schmerzliche Stück, und in den nächsten Stunden sollte es sich ihm aufs Herz legen, und dieser ganze Tag sollte zugleich der unglücklichen in seinen unglücklichen Leben werden.

(Fortsetzung folgt.)

lung solle sich der Schaden, den der Hermosen-Prozess anrichtet, gar nicht berechnen.

Der Verkauf des Kaiser in England scheint, so schreibt die „Kön. Postzeitg.“, doch eine ausgemachte Sache zu sein. „Einige Reichsmitgliedern“ schienen stark über das Ziel, wenn sie sagen, der Kaiser werde nur seine Geschäftsmänner und die Hilfe seine politische Bedeutung bedauern. So groß das man die Partei treuen, des deutschen Republikanismus „Großmutter“ denn in den letzten Jahren nicht bedacht? Eine Zusammenkunft zwischen dem deutschen Kaiser und der Königin von England hat unter allen Umständen eine hohe politische Bedeutung, und bei der jetzigen Weltlage erst recht.

Begen Reichstagsdelegation stand vor dem Landgericht in Rüst der Jürgel-Arbeiter Emil Kauer von Hauptdorf. Er soll in einem politischen Gespräche den verstorbenen Kaiser Friedrich abfällig kritisiert, dagegen Wilhelm II. als richtigen Fürsten gelobt, aber hingeküßt haben, der Kaiser hätte bekannte Redensarten besser unterlassen. Es erfolgte Freisprechung.

Die Einnahmen der preussischen Staatseisenbahnen betragen im September 116,1 Millionen Mark, das sind 6,7 Millionen Mark mehr als im September 1898; auf 1 Kilometer 3868 (+ 156) Mark. Die Einnahmen aus dem Personen- und Gepäckverkehr betragen 83,5 Millionen (+ 916.000) Mark, aus dem Güterverkehr 76,4 (+ 5) Millionen Mark. Im ersten Halbjahr des Etatsjahres 1899 betragen die Einnahmen 672,2 (+ 37,3) Millionen, oder auf 1 Kilometer 22.445 (+ 820) M. Die Einnahmen aus dem Personen- und Gepäckverkehr betragen sich auf 206,3 (+ 10,5) Millionen Mark, aus dem Güterverkehr 424 (+ 23) Millionen Mark.

München i. G. 23. Oktober. Bei dem gestern stattgehaltenen zweiten Wahlgang der Ergänzungswahlen zum Gemeinderath vermochte die Sozialdemokratie dem Rückzug der vereinigten Gegner nicht nachzugeben. Die Kandidaten der letzteren wurden mit 5240 gegen 4600 sozialistische Stimmen gewählt. Auffallend dabei ist, daß die sozialistische Stimmenzahl am gestrigen Tage um etwa 500 hinter denjenigen des ersten Wahlganges am 15. Oktober zurückblieb. Unter den Gewählten befindet sich ein Ausländer, nämlich der Beamte, der erste Altkämmerer, der seit 1870 in den Gemeinderath der oberbayerischen Industriemetropole eintritt.

Oesterreich-Ungarn. Abgeordnetenhaus. (24. Oktober.) Vom Vernehmen im Ministerrath, Grafen Clary, ist ein Erlauchen um Vornahme der Delegations-Wahlen eingegangen. Die Sozialdemokraten überreichen einen Antrag auf Minister-Anfrage gegen das Ministerium Thun wegen Verletzung der Staats-Geheime durch die Verordnungen auf Grund des § 14. Sodann geht das Haus zur Tagesordnung über und beginnt die Debatte über die Regierungserklärung. Oesterlicher in Abg. Chamski (Katholik). Inzwischen eingelaufenen Interpellationen bezieht sich eine der Abg. Dr. Grey und Genoffe über die in mehreren Orten Wältern vorgenommenen Ausschreitungen. Die Interpellanten haben hervor, daß unter dem Vorwande politischer Kundgebungen Schändlichkeiten und Exzesse von Wältern begangen, hauptsächlich jüdischen, gelübt wurden. Die Interpellanten verlangen Vorkommnisse gegen die Veranlassung derer Ausschreitungen und die Veranlassung der schuldtragenden Gemeinden zum Schadenersatz.

Zwischen. Der vortheilhafte Verkauf der Karolinen hat in Spanien die Zeit erweckt, Spanisch noch mehrere Inselgruppen zu überfallen. In Spanien ist von einem Verkauf der südlich von Marokko gelegenen Insel Chafarinas an Deutschland die Rede. Ministerpräsident Sivola oder hat diese Gerüchte als Fiktion bezeichnet. — Die drei Chafarinas-Inseln liegen an der Mittelmeerküste Marokkos südlich vom Cap Zues fort und zählen 703 Einwohner, ein ärmliches Gemisch von Spaniern, Mauren, Negern und Juden. Sie werden als Deportationsinsel benützt. Selbst die Garnison besteht aus Sträflingen.

Der Krieg zwischen England und den Zarenknechten.

Die für England so günstige Nachrichten der letzten Tage scheinen nicht der Wahrheit entsprechen zu haben. Freitag war trotz aller Befriedigung über den freigegebenen Ausbruch des Treffens bei Stande-Rangte, worin nach einmütigen Mittheilungen von den Buren und, wie es heißt, auch von den fremden Freischülern mit großer Hartnäckigkeit gefochten wurde, ein sehr sorgenvoller Tag in politischen wie militärischen Kreisen. In den Klubs, besonders in den großen politischen und militärischen, schwärmte es bis in die spätesten Abendstunden um in Bienenstöcken. In aller Stunde war die Thatsache, daß seit Freitag spät Abends das Kriegssamt aller Nachrichten mehr vom Lager von Glencoe hatte, und die dort lebenden 3000 Mann nach einem hohen Kampftage und hartem Manöverausmarsch von Zamboni's Hauptmacht angegriffen und mehrschneidlich geschlagen seien, ihr Entzug aber in Roberts' Hand der jetzigen Bahnverbindung nicht sofort zu ermitteln sei. Der Quantitrost befiel

darin, daß das Lager von Glencoe zu verlassend und General Bull, ein vierjähriger Führer, wohl im Stande sei, mit seinen guten Truppen ein paar Tage auszuhalten.

Die erste Hülfsarmee brachte dann folgende am Montag Nacht im Unterhaus abgegebene Erklärung, welche den ganzen Geist der Situation erkennen ließ.

Der Unterstaatssekretär des Krieges, Wundham, verlas eine Mittheilung, in welcher es heißt, die letzten Nachrichten wüßte Montag früh vom Kriegsschauplatz in Natal eingetroffen, fesse der Oberbefehlshaber der Arme, Bull, dahin zusammen: Eine starke feindliche Abtheilung rückte von Norden und Westen her gegen die Streitkräfte des Generals Bull vor. Dieser zog sich in Folge dessen von Dundee zurück und nahm die Glencoe-Junction auf. Wir vermuten, daß er bei Ausführung dieser Operation die Verbundenheit und Kräfte in Dundee zurückließ. General Bull hält die Stellung bei Bulwer und erlitt ein Verwundbarbürg Verhärten. Der Krieg scheint bedeutende numerische Uebermacht zu haben. Aus obiger Darstellung Resultate scheint, so bemerkt Bullingham, hervorzugehen, daß das Gerücht von einem zweiten englischen Siege bei Glencoe unrichtig war.

Das unglückliche für die Engländer lauten Nachrichten des Pariser „Temps“, welcher aus London folgendes meldet:

Wie die Mittheilungen von Persönlichkeiten, welche aber die Vorgänge im Kriegssamt gut unterrichtet sind, erzählt die Kriegsverwaltung seit Sonnabend nähere Nachrichten über den zweiten Vorstoß der Buren bei Glencoe. Danach haben die Truppen der Buren, die sich nach dem ersten Kampfe zurückgezogen hatten, am zweiten wiederum theilgenommen. Die Engländer sollen geschlagen worden sein und derartige Verluste erlitten haben, daß das Kriegssamt Mittheilungen über für die Engländer günstige Geschiebe abwartet, bevor es Nachrichten veröffentlicht. Der Kampf bei Glendalange habe den Zweck gehabt, die Truppen des Generals Bull festzuhalten, während beide Kolonnen Zamboni's gegen Glencoe operierten.

Aus dem Norden der Kapkolonie kommen für England sehr bedeutende Meldungen:

Aus Colerberg (Kapkolonie) wird der „Times“ vom Sonntag gemeldet: Die Lage hier ist ernst. Die Buren, die 350 Mann stark sind, durch eine Abtheilung von Drifoy her, die drei Stunden Weite entfernt steht, verhalten sich. Die Stadtgarde wird sich beim Erscheinen des Feindes nach Zamboni zurückziehen. Seit drei Tagen regieren die Buren jenseits des Dranie mit Selbstbeherrschung. Die beim Drifoy stehende Streitmacht wird auf 1500 Mann geschätzt. Die Nachricht von der Schlacht bei Glencoe ist brieflich nach Zamboni gelangt; diese wird als glänzender Sieg der Buren angesehen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz giebt es nach wie vor aus den bekannnten Gründen nur wenig zu berichten.

Nach einer englischen Meldung aus Kimberley vom 20. d. M. ist die Lage daselbst bedrohlich; ein Gefecht habe nicht stattgefunden. Andererseits wird gemeldet: Die Buren verheeren die ganze Umgegend von Kimberley; sie sind entschlossen, jede Anstrengung zu machen, um Rhodes, der in Kimberley ein starkes Gornz freiwilliger Krieger befehligt, gefangen zu nehmen. Rhodes würde dringend gebeten, die belagerte Stadt zu verlassen, oder er würde sich entscheiden, dies zu thun.

Andererseits wird der „Daily Telegraph“ wissen, daß im Kriegsministerium ein Telegramm von Cecil Rhodes aus Kimberley eingetroffen ist, worin Rhodes die Aufmerksamkeit des Kriegssamtes auf die Lage in Kimberley lenkt und worin er ferner die sofortige Zuleitung von Verstärkungen verlangt, da die Stadt von den Buren vollständig eingeschlossen sei. Auch soll die Wasserleitung abgebrochen sein.

In ganz Ostafrika und Ozeanien. Welt berichtet in Folge vollständigen Ausbleibens der Zufuhr großer Mangel an Lebensmittel. In wenigen Wochen wird mit ziemlicher Sicherheit das Eintreffen einer Dampferflotte erwartet.

Parteinachrichten.

Zum Magdeburger Reichstagsdelegations-Versuch wird dem „Vorwärts“ aus Magdeburg geschrieben: Genosse Albert Schmidt hat am letzten Donnerstag die schriftliche Urtheilsausfertigung angelehrt erhalten. Der entscheidende Passus bezüglich Wälers lautet dahin, daß wohl ein Bedacht für seine Mitthätigkeit bestehe, da er sich an dem entscheidenden Tage in Magdeburg aufgehalten habe, daß aber ein dahingehender Beweis nichtbracht sei. Danach ist Schmidt als Thäter im Sinne des Reichsgesetzes bestraft worden. Die Thäterschaft Wälers, daß nicht mehr aufrecht erhalten. Hierin liegt die neue Thatsache im Sinne des Gesetzes, die gegeben sein muß, soll der Antrag auf Einstellung des Wiedererwählungs-Berufens Erfolg haben. Infolge dessen hat Schmidt seine Revision zurückgezogen, das Urtheil gegen ihn ist also rechtskräftig geworden. Er wird in wenigen Tagen die Verbannung der drei Jahre Gefängnis antreten und hat die von ihm umgehobenen Mandate zum Reichstag und

zur Magdeburger Stadtverordneten-Versammlung verloren. Gleichzeitig hat der durch das schriftliche Urtheil gefangene Thatschand Wälers Reichstagsdeleg., Reichsanwalt Otto Wandsberg, Magdeburg, die Handhabe gegeben, mit seinem Antrag auf Einstellung des Wiedererwählungs-Berufens in Sachen Wälers vorzugehen. Es ist das aber unmöglich geworden, da die Magdeburger Staatsanwaltschaft selber sofort nach Zurücklegung der Revision an die Staatsanwaltschaft mit dem entsprechenden Antrag herangetreten ist und außerdem gemeldet hat, daß die Staatsanwaltschaft Wälers einwärtigen Strafverfahren gegen Wälers einwärtigen Hauptverhandlung gegen Wälers stattgefunden hat, in der nur seine Anwesenheit und damit seine Freisprechung erwiesen werden kann. In der Genehmigung des Antrages durch die Staatsanwaltschaft ist nicht zu zweifeln, so daß Wäler voraussichtlich in diesen Tagen aus dem Gefängnis in Gommern entlassen werden wird. Das Opfer Schmidt's würde also nicht umsonst gebracht sein. Der Unthätigkeit hätte dann „nur“ 2 1/2 Monate von den vier Jahren einem Monat abgehört.

Unser Genosse und Freund Albert Schmidt, der sich mit heroischem Muth und sozialdemokratischem Muthgefühl selber dem Gericht als Opfer angeboten hat, geht also jetzt auf drei Jahre ins Gefängnis. Die Justiz hat ihm das Reichstags-Mandat aberkannt — die Forderung und Vernehmung aller Parteigenossen nicht, nein, aller Männer von Ehre und Charakter folgt ihm in den Kerker nach. Und die Wähler des Reichstages, der ihn in den Reichstag geschickt hat, werden demnach für Urtheil abgeben geordnet auf drei Jahre hinaus seiner Freiheit beraubt. Und der Wahlspruch des Volkes, der obersten Instanz — der Instanz aller Instanzen — wird ungewissheit dahin gehen, daß Albert Schmidt nach wie vor das Vertrauen seiner Wähler werth ist, und werth, daß höchste Ehrenamt zu betreiben, welches das Volk zu vergeben hat. Ob das dem Kerker unserer Justiz förderlich ist? Wir glauben, selbst Herr Schmidt wird die diese Frage nicht bejahen. Nicht, daß wir die Magdeburger Richter hier angreifen wollten. Sie haben gewiß in dem Rohwustsein, nach dem Gesetz ihre Schuldigkeit zu thun, nach derbesten Strafe ausgesprochen. Aber was die Freiheit Strafe angeht, so ist es, das solche ungewissen Strafen wegen einer Anwesenheit nicht, die in seinem politischen Esatz zu verhängen, die Verfolgung gefährlich hält, und in freien Ländern, wie England, Frankreich, der Schweiz, dem Vereinigten Staaten von Amerika, der Justiz gar nicht bestraft werden wäre? Drei Jahre für einen Tag hingeworfenen Schmutz! Da sind zu tausenden von Wälen ganz anders, weit verletzende Worte über die Königin von England gefallen. — Niemand ist es in den Sinn gekommen, einen Prozeß deshalb einzuleiten. Und hat die Königin von England etwa an Achtung verloren, weil ihre Majestät nicht durch Reichstagsdelegations-Prozesse zu mahnen gelehrt wird? Auch das wird Herr Schmidt nicht bejahen. — Das Verbrechen der Reichstagsdelegation wurde im heiligen Rom erunden, als die Achtung vor der Majestät der Kaiser im Schwaben war. Und selbst Herr Schmidt wird nicht glauben, daß die Reichstagsdelegations-Prozesse, die in Deutschland zu einer förmlichen Exekution geworden sind, die Achtung vor der Monarchie so fördern geeignet sind, wie die Reichstagsdelegations-Prozesse veranlassen werden können! Unsere Genossen im Reichstage werden das Jüdge thun, um die Abschaffung der Reichstagsdelegationsparagrafen unseres Strafgesetzbuchs zu erwirken.

Ans Stadt und Land.

Bant, 25. Oktober.

Als Sprechtag sind im Monat November vom Amtsgerech Jeder angelehrt für die Gemeinde Oppens der 1. November und für die Gemeinde Bant der 8. und der 22. November.

Wieder eine große Diebstahlthat eingeleitet wurde in vergangener Nacht in der Neuen Wilhelmshöhever Stroße, und zwar in dem Konfektionsgeschäft von M. Karol. Auch wurden aus dem Schaufenster zwei Anzüge gestohlen. Der Gemeinderath wird nicht umhin können, sich in seiner nächsten Sitzung mit den in letzter Zeit ganz unbehaltbar gewordenen Sicherheitszuständen zu befassen. Es wäre gewis sehr unvernünftig, wenn nicht Mittel und Wege geschaffen würden, durch die solchen niederträchtigen Gemeinleuten vorgebeugt wird.

Bevorzugungen für Militärpersonen. Die neuerlich erfolgte Einstellung der Rekruten giebt uns Veranlassung, die Eltern und Angehörigen der Letzteren, die zum erstmalig in die Wege kommen, Briefe und Postkarten an Militärpersonen zu senden, an die Postverordnungen für das Militär zu erinnern. Es sind dies folgende: Ein Brief an einen Soldaten bis zum Feldmelde bezw. Nachweiseranweisung ist bei einem Gewicht bis zu 60 Gramm portofrei, wenn man ihn mit der Bezeichnung „Soldatenbrief, Eigene Angelegenheit des Empfänger“ versehen. Das Gewicht eines Postkates kann bis zu 3 Gramm, gleich 6 Pfund, schwer sein und muß mit dem vorgezeichneten Vermerk ver-

Gänzlicher Ausverkauf wegen Umzug.

Um mit meinem großen Lager in Herren- und Knaben-Garderoben bis zum 1. Novbr. zu räumen, soll der ganze Lagerbestand zu und unter Einkaufspreis abgegeben werden.

F. Frerichs,
Neue Straße 18. Neue Straße 18.

Empfehlen uns ganz vorzüglich gebrannten

Kaffees

zu 70, 80, 100 und 120 Pf.,
feinsten Bacco-Blüthenhee
Pfund 2 Mt.,
Staubthee . . . Pf. 100 Pf.
feinen Zucker . . . Pf. 26 Pf.
Würfelzucker . . . Pf. 28 Pf.
Süßzucker . . . Pf. 28 Pf.

J. Herbermann,
Neubremen.
Ernst Jos. Herbermann
Soudisch.

!! Reste !!

Statt- und Wollstoffe
in großer Auswahl empfiehlt
Hugo Hespens,
Neuende.

Margarine

in fest frischer Waare,
von 35 Pfennig an
empfiehlt
Ivar Kayser,
Neubremen, Neue Wilt. Straße 6,
Bant, Neue Wilt. Straße 49.

Zu verkaufen
Hoggen-Laughtroh in Schöfen
und schöne Speiserüben.
Carl Gargen, Reuender-Altengraben.

Mehrere große und kleine
Lampen
sehr billig zu verkaufen.
Carl Feck, Neue Wilt. Str. 50.

Gesucht
auf den 1. November ein Dienstmädchen.
„Zur Krone“, Bant.

Gesucht auf Mai 1. Jö.
ein Lehrling für meine Schlosserei
und Schmiederei.
Heinr. Wessels, Schmiedemstr.,
Schneidburg.

Angeworben
im Bantter Hofen Schiff „Wäbten“ mit
Tort und bester Sorte
Speisefartoffeln
und wird selbige zu Tagespreisen ver-
kauft. **Schiff Klöver** aus Bienenr.

Uebernehme

jedes Quantum
Boden und Bauschutt.
Ludw. Ennen Wittwe,
13 Neue Wilhelmshavener Straße 13.

Jede Art

Hobel- und Sägearbeiten
als Anfertigung von Thüren, Fenstern,
Rehlstühlen etc. in jeder gewünschten Form
bei billiger Berechnung führt aus
Th. Popken, Mech. Tischlerei
Wilhelmshaven, Bismarckstr. 34a.

Zur bevorstehenden Saison

halte mein großes Lager
moderner
Winter-Paletots
zu bekannt billigen Preisen
bekens empfohlen. Für eleganten
Sitz und gute Arbeit übernehme
jede Garantie.

G. Kaiser
Schneidmeister,
Neue Wilt. Straße 48.

Apfel u. Birnen!

Hierdurch zur gefäll. Kenntnis, daß
eine Sendung der im Auftrage des
Naturbundes zu liefernden **Apfel**
und **Birnen** in schöner Waare ein-
getrocknet sind und halte dieselben zu
Tagespreisen empfohlen.

Ed. Siems, Verl. Börsenstr. 7ö.
Molkerei-Butter,
Pfund 1,30 Mt.,
Hochbutter, Pf. 90 Pf.,
1a. Speck, Pfund 60, 75 Pf.
Salzgurken sowie Sauerkraut
empfiehlt

J. Strubbe
Neubremen, beim Friedrichshof.

Kautschuk-Stempel
Verbands-Abzeichen
und Schleifen aller Art
in jeder Facille
G. Buddenberg,
Theilenstr. 11, b. Friedrichshof.

Waarenhaus B. S. Bührmann.

Reinwollene krimpffreie Flanellhemden

marineblau, braun und grau, extra groß,
4, 4,50 und 5 Mt.
Flanell-Unterhosen . . . 3,50, 4 und 4,50 Mt.
Coating-Unterhosen . . . 4,50, 5 und 5,50 Mt.
Boye-Unterhosen . . . 4,50, 5 und 5,50 Mt.
Jagdwesten 1,50, 2 bis 12 Mt.

Normal-Unterzeuge

für Damen, Herren und Kinder,
in ca. 20 verschiedenen Qualitäten.
Große Auswahl! Billige Preise!

Geschäfts-Gröfßnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich **Düriesenstraße 69**
(Lothringen) eine
Schuhmacher-Werkstatt.

Zudem ich gute und reelle Bedienung zusichere, bitte ich
um geneigten Zutpruch. Hochachtungsvoll
O. Onnen, Schuhmacher.

Nur noch wenige Tage!

Friedrichs-Hof.

Hast Du schon
die musikalischen Clowns
den Eldechsen-Imitator
und die ungarische Sourette
arbeiten sehen im Friedrichs-Hof?

Geschäfts-Verlegung.

Verlege meine **Rohschlachtere** von Verl. Börsenstr. 12 nach
21 Verlängerte Börsenstr. 21
und bitte meine geehrte Kundschaft, das mir bisher erwiesene
Wohlwollen auch im neuen Geschäftslötkale bewahren zu wollen.
Hochachtungsvoll
B. Classen.

Storms Kursbuch

Winter 1899—1900
für ganz Deutschland mit den Anschlüssen nach dem Ausland
nebst Fahrpreisen und Stationenverzeichnis.
Buchhandlung des „Norddeutschen Volksblattes“.

Kranken-Unterstützungs-Verein
„Hoffnung“.
Sonntag den 29. Oktober,
Nachm. 2 1/2 Uhr:
Ausserordentliche
General-Verammlung
im Bahnhofs-Restaurant (Gerrchen).
Tagesordnung:
1. Statuten-Änderung (§ 3 bis 7b).
2. Verschärfen.
Um recht zahlreiches Erscheinen wird
gebeten.
Der Vorstand.

100 Mark

Belohnung Demjenigen, der mir
den oder die Thäter nachweist,
welche mir in voriger Nacht die
große Spiegelscheibe meines
Ladens zertrümmert und zwei
Anzüge entwendet haben.
Bant, den 25. Oktober 1899.
M. Kariel.

Dem Kollegen
W. Dwars
zu seinem heutigen Geburtstag ein
donnerndes Hoch, daß die ganze
Freische Straße wackelt und bei mit
allen Beeren am Besten jagelt.
Sein dankiger Kollege **H. A.**

Schönes frisches **Kohlfleisch**
sowie **Agelholz u. Wurfwaren**
empfiehlt
B. Classen, Verl. Börsenstr. 21.

Todes-Anzeige.
Heute Morgen 9 Uhr starb an
Altersschwäche unser lieber Vater,
Schwiegervater, Großvater und
Urgroßvater, der **Widder**

Theodor Joel
im Alter von 81 Jahren, was
mir allen Verwandten und Be-
kanten tiefbetrußt angeht.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Carl Joel und Frau,
Wilhelm Kämpel und Frau,
geb. Joel,
Karl Henckes und Frau,
geb. Joel,
Karl Koch und Frau,
Augusta Joel, geb. Deutloff.
Die Beerdigung findet Sonn-
abend Nachmittag 2 Uhr vom
Trauerhause, Bismarckstraße 70,
aus statt.

Todes-Anzeige.
Gestern Morgen um 3 Uhr
starb unsere innigst geliebte Mutter,
und Großmutter
Sophie Schmidt
geb. Schröder

im Alter von beinahe 70 Jahren.
Dieses bringen tiefbetrußt zur
Anzeige
Die trauernden Hinterbliebenen:
Geschwister Schmidt,
nebst Schwägerinnen und Schwager
Wacker und Frau, Marie,
geb. Schmidt.
Die Beerdigung findet Donner-
stag den 26. d. Mt., Nachm. 3 Uhr,
vom Städtischen Krankenhaus aus
statt.

Wulf & Franckson		Einschlächte Betten Nr. 8		Einschlächte Betten Nr. 10		Einschlächte Betten Nr. 10b		Einschlächte Betten Nr. 11		Einschlächte Betten Nr. 12	
aus grau-rot gezeichnetem Röber mit 14 Pfund Federn		aus grau-rot gezeichnetem Röber mit 14 Pfund Federn		aus roth-grau gezeichnetem Atlas mit 16 Pfund Federn.		aus roth-rosa gezeichnetem Atlas mit 16 Pfund Federn.		aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbbaunen.		aus rothem oder rothem Daunen- füßer, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pf. Daunen u. Federn.	
Oberbett	6,—	Oberbett	6,—	Oberbett	10,25	Oberbett	13,50	Oberbett	17,50	Oberbett	22,—
Unterbett	4,—	Unterbett	4,—	Unterbett	10,25	Unterbett	13,50	Unterbett	17,50	Unterbett	20,50
1 Kissen	2,50	1 Kissen	2,50	2 Kissen	7,—	2 Kissen	9,—	2 Kissen	10,—	2 Kissen	12,—
	Mt. 14,50		Mt. 14,50		Mt. 27,50		Mt. 36,—		Mt. 45,—		Mt. 54,50
	Zweischläf. Mt. 20,50		Zweischläf. Mt. 20,50		Zweischläf. Mt. 31,—		Zweischläf. Mt. 40,50		Zweischläf. Mt. 50,50		Zweischläf. Mt. 61,—

Verantwortlicher Redakteur: S. R. Jacob in Bant. Verlag von Paul Hug in Bant. Druck von Paul Hug u. Co. in Bant.